

## **Begrüßung**

Nach den Grußworten der 3. BM Frau Dietl, möchten wir Sie nun auch im Namen von Frau Maffei, der Leiterin des Stadtjugendamtes München herzlichen begrüßen.

Sehr gerne hätte Frau Maffei persönlich zu Ihnen gesprochen - leider überschneidet sich der Termin mit einer Sitzung des Kinder- und Jugendhilfeausschuss des Stadtrates, an dem Frau Dietl und Frau Maffei teilnehmen müssen. Frau Maffei bedauert es nicht hier sein zu können, da Ihr die Teilnahme am Fachkongress ein wichtiges Anliegen ist und hat uns gebeten, sie zu vertreten.

Ich bin Petra Liebl, heute sowohl als Mädchen\*- als auch als LGBTIQ\*-Beauftragte hier und ich bin Florian Raiß, Jungen\*beauftragter der Stabstelle GIBS des Stadtjugendamtes.

Wir freuen uns, in Vertretung von Frau Maffei, den 4. Fachkongress „Sucht und Gender“ mit eröffnen zu dürfen.

## **Kurzer Rückblick**

Beginnen möchten wir mit einem kurzen Rückblick.

Die erste Fachtagung Sucht und Gender fand im April 2016 statt. Themen waren damals:

geschlechtsspezifische Aspekte von Suchterkrankungen bei Mädchen\* und Jungen\*, jungen Frauen\* und jungen Männern\* bei stoffgebundenen Süchten, Essstörungen, Körperoptimierung und Mediensucht sowie der Einfluss Familie, Peer-Group, psychische Belastungen (wie Traumata) und Gesellschaft im Kontext Sucht und Gender.

Der zweite Fachtag, im November 2018, stand unter dem Motto „Selbst- und Leistungsoptimierung bei jungen Menschen“ und setzt sich mit der Lebenssituation junger Menschen auseinander, denen durch soziale Ungleichheit gesellschaftliche Zugänge verschlossen bleiben.

Bei der dritten Fachtagung im März 2020 stand das Thema „Aufwachsen in Zeiten der Veränderung“ und die zunehmende Geschwindigkeit technologischer Entwicklungen, ein bedrohlicher Klimawandel und der dadurch entstehende gesellschaftliche Druck auf junge Menschen im Mittelpunkt.

Nachdem letztes Jahr die Fachtagung aufgrund der Corona Maßnahmen nicht stattfinden konnte – *hatten Sie bereits Entzugserscheinungen?* - finden wir uns heute „schon“ zum 4. Fachkongress – *wie Sie bemerken haben wir uns zum Kongress weiterentwickelt* - Sucht und Gender zusammen, der sich mit den Zielgruppen Gender und LGBTIQ\* zu unterschiedlichen Fachthemen im Kontext Sucht beschäftigt.

Beim diesjährigen Kongress werden Grundlagen und aktuelle Forschungsergebnisse der Genderarbeit im Zusammenhang mit Gesundheit und verschiedenen Suchtproblematiken in den Blick genommen.

## **Sucht als gesellschaftliches Problem**

Wie die 3. BM bereits angesprochen hat, ist Sucht kein Randproblem unserer Gesellschaft, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem. Mit dem Begriff Sucht sind nicht nur die Abhängigkeitserkrankungen gemeint, sondern die Gesamtheit von riskanten, missbräuchlichen und abhängigen Verhaltensweisen in Bezug auf Suchtmittel - legale wie illegale - sowie nichtstoffgebundene Verhaltensweisen.

## **Dazu ein paar Zahlen des Bundesministeriums für Gesundheit <sup>1</sup>**

- Nach repräsentativen Studien rauchen 12 Millionen Menschen in Deutschland
- und rund 1,6 Millionen Menschen sind alkoholabhängig
- Schätzungen legen nahe, dass 2,3 Millionen Menschen von Medikamenten abhängig sind.
- Rund 600.000 Menschen weisen einen problematischen Konsum von Cannabis und anderen illegalen Drogen auf
- und gut 500.000 Menschen zeigen ein problematisches oder gar pathologisches Glücksspielverhalten.
- Auch eine exzessive Internetnutzung kann zu abhängigem Verhalten führen: Es ist davon auszugehen, dass in Deutschland zwischen 560.000 bis 1,5 Millionen Menschen online- bzw. mediensüchtig sind.

## **Auswirkungen von Suchterkrankungen**

Bestimmt die Suchterkrankung den Alltag, treten wichtige Lebensbereiche immer mehr in den Hintergrund. Auswirkungen sind oft sozialer Rückzug, Vernachlässigung der Schule, der Ausbildung oder der Arbeit, die Aufgabe von Hobbies oder das Meiden von Familie und des Freundeskreises. Suchtverhalten (be)trifft daher sehr oft auch beteiligte Familienangehörige ebenso wie Freund\*innen oder Kolleg\*innen.

## **Sucht und Gender<sup>2</sup>**

Kaum ein Faktor beeinflusst die persönliche Identitätsentwicklung und Sozialisation so früh und grundlegend wie die geschlechtliche Zuordnung. Gesellschaftlich festgeschriebene Rollenbilder - und damit verbundene Rollenverteilungen und Erwartungen - stellen schon sehr früh die Weichen für die persönlichen Lebensweg von jungen Menschen.

Wie in allen Gesundheitsbereichen spielt daher das biologische und soziale Geschlecht auch im Feld der Abhängigkeitserkrankungen eine zentrale Rolle.

So leiden Mädchen\* oft stiller als Jungen\* und ihr Leidensdruck kann daher viel leichter übersehen werden. Auch die Gefahr in eine in eine Co-Abhängigkeit zu geraten ist für Mädchen\* und Frauen\* höher als für Jungen\* und Männer\*.

Dies belegt auch der Bericht der ambulanten und stationären Suchthilfe Einrichtungen in Deutschland aus dem Jahr 2020:

Laut der Suchthilfestatistik:

- sind in ambulanten Suchthilfeeinrichtungen etwa drei Viertel der Klientel mit eigener Symptomatik Männer\* und ein Viertel Frauen\*.
- Bei Personen, die wegen einer Problematik einer Person aus ihrem sozialen Umfeld Hilfe suchen, verhält es sich genau umgekehrt: Hier sind drei Viertel Frauen\* und ein Viertel Männer\*.

Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe und des Schulsystems benötigen daher Sensibilität und Wissen, um geschlechtsspezifisch bedingte Verhaltensweisen richtig einschätzen zu können, wozu dieser Fachkongress beiträgt.

---

<sup>1</sup> <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/themen/praevention/gesundheitsgefahren/sucht-und-drogen.html>

<sup>2</sup> : DSHS, Deutsche Suchthilfestatistik <https://www.suchthilfestatistik.de/publikationen/kurzberichte.html>

## **Suchterkrankungen von Lesben, Schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen sowie queeren Menschen (LGBTIQ\*)**

Doch wie verhält es sich, wie schon von der 3. BM Frau Dietl erwähnt hat, wenn wir die Geschlechter-Binarität verlassen?

Die Datenlage zum Suchtverhalten nicht gender-binärer Menschen ist noch sehr lückenhaft. Die wenigen vorhandenen Studien zeigen jedoch, dass Lesben, Schwule, bisexuelle, trans\* und intergeschlechtliche Menschen (LGBTIQ\*) weniger Chancen auf ein gesundes Leben haben und häufiger von psychischen Erkrankungen betroffen sind.

Hierzu zwei Studien des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung in Zusammenarbeit mit der Universität Bielefeld von 2017 und 2021:<sup>3</sup>

- Ein Fünftel der befragten lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen - und damit doppelt so viele wie heterosexuelle Befragte - gaben an, dass bei ihnen schon einmal eine depressive Erkrankung diagnostiziert wurde.
- Insgesamt war ein fast doppelt so hoher Anteil von LGBTQI\*-Menschen - als cis-heterosexuellen Menschen - im Jahr 2019 länger als sechs Wochen krankgeschrieben.
- Außerdem wurde doppelt so oft von Schlafstörungen und nahezu dreimal so oft von Burnout berichtet.

Eine 2014 veröffentlichte Studie stellte zudem fest, dass die Suizidgefahr bei schwulen und bisexuellen Jugendlichen fünf Mal höher ist als bei heterosexuellen Teenagern - und bei Trans\* Jugendlichen sogar rund sechs Mal so hoch.<sup>4</sup>

Hintergrund hierfür ist die noch nicht ausdifferenzierte rechtliche, gesellschaftliche und medizinische Anerkennung, die sich auf die ihr Gesundheit auswirkt.

Diese Fakten belegen, wie wichtig die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Sucht und Gender“ ist. Das Stadtjugendamt begrüßt daher, dass der Fachkongress hierzu erneut eine Diskussionsplattform bietet.

### **Schlusswort**

Im Namen der Jugendamtsleitung Frau Maffei bedanken wir uns

- bei der Katholischen Hochschule München, dafür dass sie wiederholt ihre einladenden Räumlichkeiten für den Fachtag und damit den Raum zum Austausch zur Verfügung stellt.
- Wie auch die 3. BM; Frau Dietl, danken wir dem Münchner Fachforum für Mädchen\*arbeit und dem Netzwerk Jungenarbeit, aber vor allem den mitwirkenden Mitgliedern, Einrichtungen und Trägern:

- amanda – Projekt für Mädchen\* und junge Frauen\*
- IMMA e. V.
- Condros e. V.
- Diakonie Hasenberg e. V.
- Diakonie München und Oberbayern e. V.
- Diversikat e. V.
- extra e. V.
- Therapienetz Essstörung

für ihr Engagement bei der Organisation des Fachkongresses, den das Stadtjugendamt ausdrücklich – heute und in Zukunft - unterstützt.

---

<sup>3</sup> In der Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung und der Universität Bielefeld von 2021 (DIW/ Universität Bielefeld 2021) wurden insgesamt 28.168 Personen ab 18 Jahren befragt und die Antworten der 23.657 heterosexuellen und cisgeschlechtlichen Menschen mit denen der 4.511 Menschen mit LGBTQI\*-Selbstbeschreibungen verglichen. 2017 erschien die Studie "Einkommen, soziale Netzwerke, Lebenszufriedenheit: Lesben, Schwule und Bisexuelle in Deutschland" ebenfalls vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW-Studie 2017).

<sup>4</sup> Quelle: [Psychiatric disorders, suicidality, and personality among young men by sexual orientation](#)